

Vortrag von **Günter Schabowski** in der Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Stalinismus am 24. Mai 2005

DIE GESCHEITERTE IDEOLOGIE

Während der Einführung durch die Bibliotheksgründerin Ulla Popiolek wurde geklärt, dass das Ex-Politbüro-Mitglied Günter Schabowski schon einmal in der Frühzeit die Gedenkbibliothek auf dem Hausvogteiplatz besucht hatte, wo er dem Verfasser dieser Zeilen ein Interview gab. Das empfand eine Mitarbeiterin damals so schockierend, dass sie daraufhin kündigte. Die DDR-Zeit war noch zu nahe, um sich vorstellen zu wollen, dass selbst Furcht und Schrecken auslösende kommunistische Spitzenfunktionäre zu einer Läuterung und Wandlung fähig wären. Im Gegenteil, es steigerte oft noch die Wut, da anzunehmen war, dass sich einige dieser Bonzen während des Untergangs ihres Regimes gar noch als „Wendehälse“ in die neue Zeit zu retten suchten.

Andererseits war Schabowski einigen der Anwesenden in positiver Erinnerung geblieben, weil er sich 1992 recht mutig dem von Melvin Lasky (1920-2004) im Ostberliner Maxim-Gorki-Theater organisierten „Letzen Kongress der Kalten Krieger“ stellte und dort unverblümt zugab: „Meine Herren, Sie haben diesen Kalten Krieg gewonnen!“

I.

„Meine Philosophie ist so“, begann Schabowski seinen Vortrag, „dass ich denjenigen verstehe, der sich sagt, wer eine solche Vita hinter sich hat wie ich, der muss damit leben, dass Leute mit einem solchen Typ nicht mehr sprechen wollen.“ Andererseits drücke aber auch das einen gewissen Grad an Verbohrtheit aus. In der Tat! Christlich ist es auf keinem Fall, einen Menschen stets auf eine Stufe drücken zu wollen, die er einmal besetzt hatte, ohne ihm eine Entwicklungschance einräumen zu wollen. Ob aus diesem Saulus wirklich ein Paulus geworden sei, diese Frage trieb wohl über 100 Gäste in die überfüllte Bibliothek.

Sein Thema: „Die Kommunistische Ideologie“.

Eingangsthese: Wie konnte das, woran er geglaubt hatte und was theoretisch so schlüssig schien, so furchtbar scheitern? Warum zogen sich die Regierenden und an die marxistische Ideologie Glaubenden den Hass so vieler Leute auf sich? Darauf suchte er nach 1989 Antworten und setzte sich noch einmal zwei Jahre hin, um Marx erneut zu lesen. Nach diesem Studium las er dann – zum Glück – auch andere Philosophen und Autoren, die ihm nun seine Begrenztheit und damit auch die seines Idols vor Augen führten.

Ihm stellte sich nun die Frage, warum Menschen noch immer an einer Ideologie festhalten, obwohl die empirischen Daten eine ganz andere Sprache sprechen? Die Antwort ist simpel und ruft demzufolge Skepsis hervor; doch wer sich einmal auf den geistigen Holzweg einer politischen Großsekte begeben hat und dort, umgeben von Seinesgleichen, „in einer Klassenschlachtordnung marschiert“, kommt von diesem

Irrweg nicht so schnell wieder herunter. Schabowski erkannte erst einmal: Die Utopie mag ihre Berechtigung als Ideal haben, aber nicht als Utopiesyndrom, denn sie verfälsche und missbrauche die Utopie. Der von solch einem Syndrom Befallene missioniere stets für „die“ Wahrheit. Unter dem tritt er gar nicht erst an. Man will jedermann davon überzeugen, um einer entsündigten Welt auf Erden näher zu kommen, gewissermaßen dem Paradies. Mängel und Niederlagen zeugten nur von subjektivem Versagen oder widrigen Umständen, die Prämisse aber bleibt unangetastet, ja heilig. Von diesem Syndrom seien noch immer Menschen befallen, „sonst gäbe es ja keine PDS“.

Macht korrumpiert, das kommt noch dazu, aber wenn man dann seine Fehler nicht einmal mehr einsieht und zugeben kann, dann ist man schon selber der Fehler. Im zufälligen Gespräch mit einem Dominikanermönch erfuhr er, dass auch dieser gelegentlich an seiner religiösen Dogmatik zweifelt und ihm solche Leute verdächtig waren, die immer wussten, was das Richtige ist. Da erkannte Schabowski: Er und die anderen Herrschenden der DDR hatten, gab er nun selbstkritisch zu: „die Gabe des Zweifels eingebüßt und verachtet. Indem wir den Zweifel an uns suspendierten, haben wir uns selber vergottet“.

Das weltweite Scheitern des kommunistischen Gesellschaftskonzeptes entspringe folglich „der Anmaßung eines falschen Denkens“. Der Marxismus entstand durch die Faszination einer nie da gewesenen Produktivität, der Macht des Mach- und Steuerbaren von allem und jeden sowie nie gekannter Warenausstöße im 19. Jahrhundert und „nährte den Willen, sich darauf einen philosophischen Vers zu machen“. Doch nur diese Philosophie wurde in den kommunistischen Staaten zur Staatsphilosophie erhoben und wie ein Gerichtsurteil auf die Gesellschaft angewandt. „In der falschen Ratio wurzelt das Fehlschlagen der kommunistischen Bewegung.“ Dennoch gelang es dieser Bewegung erst einmal, ihren Sektenstatus zu überwinden und zu weltweiter Wirkung zu gelangen. Doch die Omnipotenz dieser Weltanschauung beförderte zugleich auch die Unbeweisbarkeit ihrer Erlösungsprophezeiungen und ihre Menschenfeindlichkeit zutage. „Doch auf dem Misserfolg der Kommunisten kann sich niemand ausruhen.“ So seine berechtigte Warnung.

Sein eigenes Sendungsbewusstsein, das ihn einst antrieb, charakterisierte Schabowski in typischen Vokabeln, die es aus der religiösen Sphäre stammen. Politik sei in der Demokratie die Kunst des Möglichen, doch der ideologische Politiker, dem die Politik lediglich ein taktisches Werkzeug der Ideologie ist, erstrebe stets das Absolute, „eben eine Art von Endlösung“. Doch vor der Ideologie spielte noch die Psychologie eine besondere Rolle, weil sie benutzt wurde, den Absolutheitsanspruch ihrer Verfechter mittels Indoktrination, Manipulation und Intoleranz durchzusetzen. Kommunisten glauben mit religiöser Inbrunst an die Wissenschaftlichkeit der auf Marx fußenden Weltanschauung. Marx habe angeblich die Geschichtsgesetze entdeckt: Die Geschichte entwickle sich vom Niederen zum Höheren; damit unterscheide sich diese wissenschaftlich daher kommende Ideologie von allen anderen Weltverbesserungsversuchen. Aus der Analyse des Vergangenen könne man auch die Zukunft nach wissenschaftlichen Prinzipien gestalten, was Schabowski heute nur als eine weitere Hypothese, als unbewiesene Spekulation, ja, als Mythos zurückwies.

Kommunistische Weltverbesserer und Erlöser der Menschheit benutzten Kategorien wie Freiheit, Offenheit, Pluralismus, Objektivität lediglich als Worthülsen im

taktischen Gebrauch nach innen oder als Waffe im Kampf mit dem Klassenfeind, denn im Selbstverständnis spielten sie kaum eine Rolle. So wurde z. B. Parteienpluralismus simuliert, um den Vorwurf der Einparteienherrschaft zu entkräften, doch zugleich Kräfte aus anderen Lagern als so genannte Bündnispartner der Nationalen Front zu gewinnen, also damit unter die Kontrolle „der“ Partei zu bekommen. Und „die“ Partei war selbstverständlich nur die SED. Die „Blockparteien“ waren gewissermaßen nur „Hilfsparteien“, hatten keinesfalls eigenständige Parteien zu sein.

Der allgemein gehaltene Teil seines Vortrages endete mit der Erinnerung an das Selbstverständnis der kommunistischen Partei als Vorhut und Avantgarde der durch das Kapital noch blind gehaltenen Massen.

II.

„Wie vollzieht sich der Weg in eine solche geistige Verfassung?“ Mit dieser Frage leitete Günter Schabowski den 2. Teil seines Vortrages ein, um an Stationen seines eigenen Weges diese Entwicklung, die ja bis zu einem gewissen Grad nicht ganz untypisch war, nachvollziehbar zu machen.

1. Schilderte er nun die Situation eines 16-jährigen beim Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes in den Trümmerwüsten am Ende des 2. Weltkrieges. Wie konnte es dazu kommen? Und weitere Fragen bewegten den 1929 geborenen und in einer Mecklenburger Arbeiterfamilie aufgewachsenen und durch den Krieg frühreif gewordenen Jugendlichen, der bald Volontär in der Redaktion „Die freie Gewerkschaft“ wurde: „Wie kann für alle Zeit eine Wiederholung, eine Neuauflage solcher sozialen Abartigkeit ausgeschlossen werden? Wie können überhaupt Kriege als Mittel zu politischen Zwecken aus dem Leben der Völker verbannt werden?“

2. Auf diese Fragen fand er überzeugende Antworten bei Kommunisten, die für ihre Überzeugung im Zuchthaus und KZ gelitten hatten. Sie erweckten Bewunderung und hatten zudem schlüssige Antworten parat, da sie aus den ökonomischen Lehren des Marxismus entlehnten. Die Geschlossenheit ihres Erklärungssystems, die alle Schuld aller Perversionen auf das im Hintergrund waltende Kapital abwälzten, „beantwortete mehr Fragen, als wir Jungen zu formulieren im Stande waren“. Es war freilich ein ökonomistisches Weltbild und verachtete Anthropologie, Psychologie, ja, sogar Soziologie als bürgerliche Pseudowissenschaft, was uns Jungen damals natürlich nicht bewusst war.

3. Erst als Schabowski zu Beginn der 90er Jahre den Schriftsteller-Dissidenten Günter Kunert las, fand er erhellende Erklärungen, denn Kunert war der Meinung, dass der Marxismus, der von sich behauptete, eine wissenschaftliche Weltanschauung zu sein, eine in sich unmögliche Konstruktion sei. Sein konsequenter Reduktionismus sei zwar in der Naturwissenschaft angebracht, wird aber, „auf menschliche Gemeinschaften angewandt, mörderisch und selbstmörderisch“. Allein die Behauptung, dem Sozialismus/Kommunismus gehöre die Zukunft, sei einem Evolutionsmodell geschuldet, das deren Verfechter zu allen Taten und Untaten legitimiert, da sie ja im Sinne eines höheren Prinzips agieren, das schließlich zu einem Happyend führe und deshalb alle Opfer rechtfertigt. Solche Einsichten haben Schabowski „die Schuppen von den Augen fallen“ lassen.

4. Mit Demokratie hatten die Kommunisten „nie viel am Hut“, das war für sie „ein Wort, eine politische Vokabel“, die sich mit dem Scheitern der Weimarer Republik verband - „eine absurde, zersplitterte Parteienvielfalt, die letztlich den Nazis den Griff zur Macht ermöglichte.“ Bürgerliche Demokratie, so ihre Überzeugung, „diente nur der Verschleierung der Macht und dem omnipotenten Einfluss des Kapitals“. Erst in einer Gesellschaft, wo die ausgebeutete Mehrheit selber herrscht, kann wahre Demokratie geschaffen werden.

5. Die Wirkung der Utopie steigerte sich durch die Begleitumstände des Kalten Krieges. Wir fühlten uns gewissermaßen als „underdogs“, die der „reiche antikommunistische und antisoziale Westen mit Marshallplan und Konsumwalze an die Wand drücken wollte“.

6. „Wir waren“, so Schabowski, „reif und bereit für die Indoktrination“, die Ende der 40er und 50er Jahre „unter dem Motto des sich verschärfenden Klassenkampfes von Stalin betrieben wurde“. In der SED galt der Kampf dem Sozialdemokratismus, der als kleinbürgerliche Ideologie „unter sozialer Verbrämung dem Kapital Hilfestellung leistete“. In Wirklichkeit wurde damit dem ehemaligen Bündnispartner der KPD, der ja paritätisch die SED mit bildete, der Garau gemacht. Die SED wurde nun zu einer marxistischen-leninistischen Partei „neuen Typus“ formiert. Zugleich wurde der jugoslawische „Titoismus“ bekämpft. „Mit derselben Gläubigkeit, mit der wir die Theorie inhalierten, vernahmen wir schaudernd die Schuldbekennnisse der hochrangigen Agenten in den eigenen Reihen und zweifelten noch weniger an der Heimtücke des Klassenfeindes.“

7. Die Selbstverweigerung gegen die Wahrheit, die man sich aus westlichen Medien oder aus den Berichten der Opfer des Kommunismus hätte zumuten können, war ein Kennzeichen derer, bei denen die Indoktrination Erfolg hatte; sie war gewissermaßen eine „Entmannung aus der Furcht vor der Sünde“. Auch der Stalin-Hymnen-Dichter Stephan Hermlin, der später im Westen als bedeutender Schriftsteller gefeiert wurde, habe weder Koestler noch Trotzki gelesen, weil er sie vorsätzlich der Lüge bezichtigte, ohne ihre Erfahrungsbücher je zur Kenntnis genommen und sich selber darüber ein Urteil gebildet zu haben. Selbst Arthur Koestler bereiste, als er noch überzeugter Kommunist war, im Dienst der Komintern die UdSSR, ohne den stalinistischen Terror wahrgenommen zu haben. Es scheint, so drängt es sich dem Zuhörer auf, eine anthropologische Konstante zu sein: Wir können nur das sehen, was wir verstehen. Und was verstehen wir? Vom Ganzen der Schöpfung her gesehen wird das nur wenig sein. Wilhelm Dilthey, im Gegensatz zu Marx ein tatsächlicher Philosoph, sagte daher. „Nur was der Geist geschaffen hat, versteht er.“

8. Sobald Schabowski im Sinne Lenins „kollektiver Propagandist, Agitator und Organisator des Sozialismus“ geworden war, verhärtete sich seine Weltanschauung zum Utopiesyndrom, obwohl westliche Wissenschaftler längst diese krankhaften „Guru-Komplexe“ analysiert und beschrieben hatten, aber die Betroffenen nahmen sie nicht zur Kenntnis. (Erst 1990 bekam der Vortragende ein Buch eines kalifornischen Psychologen zu diesem Thema von einem freundlichen Leser zugesandt, das ihn dann beschämte und in seiner Läuterung voranbrachte.) Mochten auch die Details aller Vernunft oder der Wirklichkeit widersprechen, „das System war gut und blieb gut“, so dass ein „Journalismus der Notlügen“ praktiziert wurde. „Wir verfügten über die bessere Ökonomie, auch wenn die Produktivitätslücke zum Westen größer wurde.“ Man fühlte sich demokratischer, aber Andersdenkende gehörten selbstverständlich ins Gefängnis. Sie glaubten, dass System der Freiheit in

pur zu vertreten, aber diese „Freiheit war nur mit einem Heer an Staatssicherheit zu bewahren“.

9. Selbst die etwas liberaler Denkenden in der Führungsriege waren überzeugt, dass nur einzelne Aspekte verbesserungswürdig waren, aber nicht das System. „Der Mechanismus der Selbsttäuschung funktionierte störungsfrei.“ Das an der Grundkonstruktion etwas nicht stimmen konnte, weil das System Schäden produzierte, war nicht einmal als Denkmöglichkeit zugelassen. Das System wurde als Projektion der Vollkommenheit verherrlicht. Man glaubte sich dem Westen ökonomisch überlegen, obwohl wir auf allen Feldern immer weiter abfielen. So sah das „selbstverliebte Beharren in der Utopie“ praktisch aus. Selbst nach dem Sturz Honeckers, der von Schabowski und Egon Krenz eingeleitet worden war, glaubten sie, aus der DDR, also aus dem „ruinierten Balg doch noch einen sozialistischen Phönix zaubern“ zu können.

10. Erst nach dem faktischen Zusammenbruch des SED-Regimes, das Schabowski zuerst in Depressionen verfallen ließ, siegte schließlich „das Gefühl einer frisch erworbenen, wenngleich noch unsicheren geistigen Unabhängigkeit“, die ihm gestattete, sich der „verbotenen“ Literatur zu nähern. Besonders Arthur Koestlers Buch „Sonnenfinsternis“ wurde ihm in seiner Situation zu einem echten „Schlüsselroman“. Das exemplarische Beispiel eines kommunistischen Führers, das in diesem Tatsachen-Roman vorgestellt wird und aus dem Schabowski zitierte, führte ihn vor Augen, dass er in seinem blinden Drang zu jenen gehörte, „denen das Experiment alles, aber der Mensch, dem es dienen soll, nichts bedeutete.“

Ein weiterer Gesichtspunkt wurde angeschnitten: Es gab Spannungen zwischen den sowjetischen und deutschen Kommunisten, die gründeten darin, dass die Bolschewiki unter viel ungünstigeren und untypischen Konditionen das revolutionäre Erbe von Marx und Engels umgesetzt hatten, obwohl die deutschen Kommunisten doch als die direkten Erben hätten erfolgreicher sein müssen. Hatten sie mit ihrem Pfund nicht gewuchert? Und wie konnte das Land der sozialistischen Urväter eine Beute der Nationalsozialisten werden? Noch schlimmer: die schlaffen Kommunisten konnten nicht verhindern, dass die Deutschen unter Hitler das rote Russland, das Vaterland der Werktätigen überfielen, wo die Theorien von Marx und Engels gesiegt hatten. „Das Gefühl, diese Schuld abtragen zu müssen, steckte hinter der besonderen Beflissenheit der SED, die sie bei der Befolgung der sowjetischen Befehle und Wünsche walten ließ.“ Die DDR-Kommunisten waren für die Sowjets wegen der deutsch-deutschen Beziehungen deshalb „nie verdachtsfrei“.

Schlussbemerkung zu den Überresten der gescheiterten SED:

Der führende Teil dieser PDS wurde von den geschilderten Einflüssen geprägt. Dank des Großmuts der demokratischen Parteien war der SED „ohne Schamfrist eine Art Neuaufstieg aus dem Abstieg, und zwar durch den Einzug in den feindlichen Bundestag gelungen“. Nun konnte ausgerechnet diese Partei den „Rächer“ der von ihr selber Enterbten spielen. Dennoch: Die Mitgliederzahl von einst 2,3 Millionen ist auf etwas über 60.000 geschrumpft. Dreiviertel davon sind älter als 65 Jahre. Im Westen konnten sie nicht Fuß fassen. Doch die Entwicklungen der jüngsten Zeit zielen auf eine Abspaltung aus der SPD und zu einer Vereinigung mit der PDS zu einer USPD hin (wie in den 20er Jahren), die einen gestärkten Wiedereinzug in den Bundestag verspricht.

Das vorausgesehen zu haben, bedurfte zwar keiner prophetischen Gaben, aber eines klaren Verstandes, einer Offenheit und Unvoreingenommenheit, also einiger menschlicher und demokratischer Eigenschaften, die sich Günter Schabowski im Herbst seines Lebens mühevoll erworben hat. Es sei noch vielen Zuhörern gegönnt, von seinen so ehrlich wie authentischen Erfahrungsberichten fasziniert zu werden.

Siegmar Faust

Schabowskis Zettel aus der Pressekonferenz vom 9. November 1989.

